



Wenn Zeitgenössisches auf Barock trifft, entstehen bisweilen starke Kontraste: HA Schult zwischen seinen Müllfiguren im Rittersaal von Schloss Mochental.

FOTO: ROLAND RASEMANN

Der Müll und die Menschen

Aktionskünstler HA Schult stellt seine Trash People im Schloss Mochental aus

Von Birgit Kölgen

MOCHENTAL - Früher sah HA Schult schon mal älter aus. Zum Beispiel 1970, als der junge Künstler mit Hilfe von Kreislaufpillen und 60 HB-Zigaretten täglich in weniger als drei Wochen 20 000 Kilometer auf deutschen Straßen zurücklegte, um „Stress-Situationen, Konsumsituationen und Bewegungssituationen sichtbar zu machen“. Sehr anstrengend, die Aktion.

Heute, mit 73, ist Schult ganz entspannt. In bester Laune, blond wie nie, das Haar dynamisch hochgeföhnt, so lebt er in Köln „und Shanghai“ und präsentiert der Welt seine Armee von „Trash People“. Das sind aus Wohlstandsmüll gepresste, mannshohe Figuren in beliebiger Anzahl, die Schult an aufsehenerregenden Plätzen aufstellen lässt: zum Beispiel auf dem Roten Platz in Moskau (1999), vor den ägyptischen Pyramiden (2002), im Eis der Arktis (2011) und jetzt, ganz gemütlich, bei Ewald Schrade in der schwäbischen Galerie Schloss Mochental.

Schrade liebt kontrastreiche Effekte. Deshalb stehen 45 Schultsche Müllmännchen in all ihrer grob ge-

quetschten Blechdosen-Kraft im hochbarocken Rittersaal. Zwei weitere halten die Wacht draußen im Korridor. Bei der Vernissage hat sich bestimmt kein Mensch gelangweilt. Schults neue Muse und vierte Ehefrau, die russische Musikerin Anna Zlotovskaya, spielte im scharfen roten Kleid die Teufelsgeige. Und statt wissenschaftlich gefestigter Ansprachen gab es launige Worte vom Künstler selbst. Die Aktionskunst, erklärte er, das sei ein Bild für den Kopf. Und die Klofrau in Köln verständlich mitunter mehr davon als der Erzbischof, jedenfalls könnten alle voneinander lernen.

Kerle mit Witz und Würde

Skeptisch, aber höchst interessiert musterten die Gäste die Müllkerle, die nicht nur Witz haben, sondern auch Würde und sogar eine gewisse Eleganz. Einer trägt funkelnde Silberdosen, einer kommt in Cola-Rot, einer hat Muskeln aus Schalttafeln und lange Haare aus rostigen Drähten. Männlich markant.

Aber halt! Schult legt Wert auf die Feststellung, dass die Figuren „übergeschlechtlich“ sind und in ihrer Neutralität ideale Hausgenos-

sen: „Die widersprechen nicht, die riechen nicht, die leben länger als wir und sind als Erben gut geeignet“, scherzte er. In der Tat ist das Material Müll stabiler als man denkt, zumal es geschickt mit ungenannten Tricks stabilisiert wurde und sich vermeintlich verderbliche Teile wie Brot eher wie gehärteter Schaumstoff anfühlen. Da wollen wir jetzt weder mit dem Finger noch mit Fragen bohren – die Botschaft der Skulpturen erschließt sich ja auf jeden Fall. Wir sind alle Umweltsünder. Offizielles Schult-Zitat: „Wir produzieren Müll, sind aus Müll geboren und werden wieder zu Müll.“

Das ist hoffnungslos, aber im Fall von HA Schult nicht so richtig ernst. Eher amüsant. Schließlich lebt der aus Berlin stammende Schult schon lange im lebenslustigen Rheinland, wo er als Jüngling ein bisschen beim Informel-Meister K.O. Götz an der Düsseldorfer Akademie studierte und als reifer Mann 1992 sein Kölner HA Schult Museum für Aktionskunst eingerichtet hat. Dazwischen feierte er immer wieder den „Fetischen Auto“, verwandelte Blechkisten in Skulpturen, pflanzte ein vergoldetes Wrack mit Flügeln illegal

aufs Dach des Kölnerischen Stadtmuseums und erschien als bunter Vogel auf allen Kunstpartys, begleitet von seiner spektakulär aufgebrezelten Muse, der Plastikütensammlerin Elke Koska. Trotz privater Trennung arbeitet sie heute noch im Innendienst für den Schult-Betrieb.

Effekt muss stimmen

Die PR-Arbeit ist eher leichter geworden. Wurden Schults Aktionen früher durch Fotos und Fernsehberichte bekannt, so zücken heute Touristen ihre Smartphones, und übers Internet aufgenommene Bilder werden in Sekunden weltweit verbreitet. So entsteht, was HA Schult eine „Medienskulptur“ nennt. Dafür muss der Effekt natürlich stimmen. Einsame Dinger wie die oben erwähnte „Aktion 20 000 Kilometer“ dreht Schult nicht mehr. Lieber lockt er möglichst viele Schaulustige mit seinen „Trash People“, die, optimal aufgestellt, mehr hermachen als die Terrakotta-Armee.

Prompt prangten sie auch schon bei den Chinesen auf der Großen Mauer. An der Grand-Place in Brüssel kamen, behauptet Schult, mal

eben „1,2 Millionen Neugierige“. Und auf der Piazza del Popolo in Rom 2007 waren es womöglich zwei Millionen. Da freuen sich Eventmanager, Souvenirverkäufer, Bratwurstverkäufer und Sponsoren.

Schult gelingt es immer wieder, die aufwendigen Aktionen zu finanzieren. Schwieriger ist es, selbst einen Gewinn zu machen. Wie Verpackungskünstler Christo schafft Schult deshalb kreative Nebenprodukte. Es gibt verglaste Assemblagen, die er „Picture Boxes“ nennt, etwas alberne Serigrafien, auf denen zum Beispiel ein geschminkter „Gorbi“ zu sehen ist, oder auch, für nur 20 Euro, ein signiertes Plakat. Und weil der Künstler einen gesunden Sinn fürs Geschäft hat, ließ er gleich 2000 „Trash People“ pressen. 1000 für den tieferen Sinn, 1000 zum Verkauf. 8000 Euro kosten sie pro Stück. Und das ist sicher kein Müll.

Die Ausstellung „HA Schult“ in der Galerie Schrade, Schloss Mochental (bei Ehingen) dauert bis 14. Juli. Öffnungszeiten: Di.-Sa. 13-17 Uhr. So. und Feiertage 11-17 Uhr. Internet: www.galerie-schrade.de